

„Nur wo ausreichend Wissen vorhanden ist, kann sinnvoll gehandelt werden.“

Grußwort zu den Arnsberger Umweltgesprächen 2004

I.

Zu den Arnsberger Umweltgesprächen 2004 darf ich Sie alle herzlich in unserer Stadt, hier im Kulturzentrum begrüßen.

Die Arnsberger Umweltgespräche haben in diesem Jahr Jubiläum. Sie werden 15 Jahre alt. Zum ersten Mal fanden sie 1989 statt. Sie verfolgen seitdem zwei Ziele:

(1) Barrieren zu überwinden zwischen den Natur- und Umweltschützern auf der einen Seite und den Interessen und Notwendigkeiten der Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen auf der anderen Seite. So bieten die Arnsberger Umweltgespräche den Vertretern der unterschiedlichen Interessen, der Wissenschaft, der Naturschutzpraxis und der Behörden die Möglichkeit, ihre jeweilige Sichtweise dar und zur Diskussion zu stellen. Nicht selten erfolgt auf Grund eines verbesserten Verständnisses die gemeinsame Erarbeitung von Lösungsvorschlägen in der Praxis.

(2) Das andere Ziel der Arnsberger Umweltgespräche ist es, neue Themen auf die Tagesordnung oder – wie man heute modisch sagt – auf die Agenda zu setzen, um dadurch neues Wissen zu generieren bzw. zu vermitteln und um Handlungsempfehlungen für die Praxis geben zu können.

Beiden Zielen gemeinsam ist: Nur wo ausreichend Wissen vorhanden ist, kann sinnvoll – auch ökonomisch sinnvoll – gehandelt werden. Das gilt insbesondere für die diesjährigen Arnsberger Umweltgespräche. Für Vorbereitung und Durchführung danke ich wieder der Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz und Umwelt Nordrhein-Westfalen, unserem städtischen Umweltamt sowie der Natur- und Umweltschutz-Akademie NRW.

II.

Es geht heute um das Thema der durch menschliche Aktivitäten ermöglichten Ausbreitungen von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen in Gebieten, die sie natürlicherweise nicht erreicht hätten und um das Thema der Rückkehr und Wiederansiedlung ehemals vorkommender Arten sowie der Förderung heimischer Arten.

Der Titel der diesjährigen Arnsberger Umweltgespräche „Welche Wildtier- und Pflanzenarten wollen wir und warum? – Neue Arten und die Ausbreitung und Wiederkehr alter Arten?“ formuliert dies einfach und klar. Doch ist die Antwort oder besser sind die Antworten alles andere als einfach. Sie sind differenziert. Sie berühren zudem das hoch komplexe Thema der Biodiversität.

Zunächst: Eine schleichende, der Öffentlichkeit in der Regel nicht bewusste Entwicklung vollzieht sich in der Natur, deren Auswirkungen in einigen Fällen genauso gravierend sind, wie das regionale Aussterben von Arten.

Bisher in der Region nicht vorkommende Arten halten ihren Einzug. Erst in Einzelexemplaren, mit dem Prädikat der Seltenheit und ggf. Schutzbemühungen, dann immer häufiger, mit der Folge der Verdrängung heimischer Arten. Dadurch werden über lange Zeit gewachsene Biozöosen (Lebensgemeinschaften) in ihrer Struktur, aber auch genetische Konstellationen verändert.

Stellen biologische Invasionen eine Erweiterung oder eine Gefährdung der Biodiversität dar?

Neben Lebensraumveränderung, -zerstörung und -fragmentierung werden invasive Arten weltweit immer mehr als große Bedrohung für die Biodiversität betrachtet. Nach der „Konvention über die biologische Vielfalt“ sind die Vertragsstaaten verpflichtet, das Freisetzen nicht heimischer Arten, welche Ökosysteme, Lebensräume oder Arten gefährden zu verhindern und invasive Arten zu kontrollieren und gegebenenfalls zu beseitigen.

Aber Mitteleuropa war schon immer auch ein „Einwanderungsgebiet“. Die meisten bei uns lebenden Arten reagieren auf biologische Invasionen nicht mit bestandsgefährdenden Populationsrückgängen. Diese Aussage gilt allerdings nicht für jeden Einzelfall. Und es gibt zudem andere Probleme für ökologische und genetische Vielfalt, für Artenvielfalt und es gibt negative ökonomische Auswirkungen.

In Arnsberg bekannte und augenfällige Arten, die lokale Probleme verursachen, sind insbesondere und die möchte ich nur und dazu kurz nennen:

- der Japan-Knöterich aus Ostasien. Er verändert Landschaftsbild, ist aufgrund seiner hohen Konkurrenzkraft für den Naturschutz problematisch, führt zu wasserbaulichen Problemen und hat negative wirtschaftliche Auswirkungen durch Schäden zum Beispiel bei Hochwasserbauten und durch die Kosten seiner Bekämpfung, die eher eine Sisypusarbeit darstellt.
- das Drüsige Springkraut mit seinen attraktiven Blüten aus dem westlichen Himalaya mit seiner Verdrängung anderer Pflanzenarten und
- die Herkulesstaude oder Riesenbärenklau (*Heracleum montegazzianum*) aus dem Kaukasus, die insbesondere entlang der Gewässer bereits Reinbestände ausgebildet und dadurch jegliche heimische Vegetation zurückdrängt hat, eine Gesundheitsgefährdung (auch schwere Hautverätzungen) darstellt und ebenfalls negative wirtschaftliche Auswirkungen durch die Behandlung der Vergiftungen und vor allem die Bekämpfungskosten hat. Bisherige Bemühungen, eine Ausbreitung in den Griff zu bekommen sind fehlgeschlagen.

In diesen Zusammenhängen wird auch der Kormoran diskutiert, dessen Verbreitung zu viel Unmut führt. Einst ein Bewohner der Küsten, okkupiert er in den letzten 20 Jahren die Binnengewässer und dezimiert zum Ärger der Angler die Fischbestände. Hier haben wir es mit einer Art zu tun, die ihr Verbreitungsgebiet auf natürliche Art und Weise verändert. Hier haben wir aber auch ein Beispiel, dass die Frage „erwünscht“ oder „unerwünscht“ allein nicht weiter führt.

Die Entwicklung unserer Flora und Fauna muss vielmehr genau beobachtet und dokumentiert werden, um bei Bedarf die richtigen Maßnahmen ergreifen zu können. Was sind die Auswirkungen, was ist die Problematik nichteinheimischer Tiere und Pflanzen? Welche problematischen Tier- und Pflanzenarten können identifiziert werden? Was sind die richtigen Gegensteuerungsmaßnahmen?

Genauso wichtig ist der ständige Austausch zwischen den Akteuren, damit die Maßnahmen effizient durchgeführt werden. Dazu wollen die heutigen Arnsberger Umweltgespräche einen Beitrag leisten

In diesem Zusammenhang geht es heute auch um das Thema der „alten“ Arten, also um die Fragen der Wiedereinbürgerung von Pflanzen und Tieren. Vor kurzem haben wir bei einer Tagung im Jugendwaldheim in Arnsberg über den Luchs sehr qualifiziert diskutiert. Dabei war den meisten klar, dass politische Prestige-Aktionen nicht das Ziel sein können, sondern dass es um intakte Lebensräume gehen muss. Und wir sprechen heute über das Thema der Förderung gebietseigener Pflanzen und Tiere.

Die Arnsberger Umweltgespräche im Jubiläumsjahr versprechen also neue Informationen und neues Wissen, aber auch interessante Gespräche über Wertungen und Bewertungen.

Denken wir daran: „Nur wo ausreichend Wissen vorhanden ist, kann sinnvoll gehandelt werden.“

Ich begrüße heute zu den Arnsberger Umweltgesprächen die Vertreterinnen und Vertreter

- von Wissenschaft und Forschung,
- der Naturschutzverbände
- der Landesregierung und der Bezirksregierungen
- der Landwirtschaft
- der Kommunen
- der unteren und oberen Landschaftsbehörden
- der privaten Planungs-Büros und

alle interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer und wünsche eine erfolgreiche Tagung.